

Willi Drost

Die Kulturellen Beziehungen zwischen den Niederlanden und Danzig Rundfunkvortrag gehalten am 30. Juni 1938 in Danzig

Studia Germanica Gedanensia 15, 11-16

2007

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

†Willi Drost

Die kulturellen Beziehungen
zwischen den Niederlanden und Danzig
Rundfunkvortrag gehalten
am 30. Juni 1938 in Danzig¹

Die kulturellen Beziehungen zwischen Danzig und den Niederlanden sind überaus eng. Das hängt vor allem mit dem Menschenschlag zusammen, der im Großen und Ganzen niederdeutschen Charakters ist, ein tüchtiger, zu Freiheit und Unabhängigkeit neigender Schlag. Das hängt auch mit den geographischen Bedingungen zusammen, Flachland, Dünen und Werder, Polder, See, die ein ähnliches Klima im Gefolge haben, und schließlich mit den Handelsbeziehungen, dem geistigen kulturellen Austausch, der sich mit wechselnder Stärke durch sechs Jahrhunderte hindurchgezogen hat.

Danzigs Kultur ist eine typische Stadtkultur, ebenso wie die der mächtigen flandrischen Städte des Mittelalters. Das erregt besonders heute unser Staunen, in der Zeit der großen staatlichen Zusammenfassung, auf wie engem Raum, in welchem geringen Umkreis hinter den Stadtmauern sich eine Kulturblüte entwickelt hat, die wir noch heute bestaunen. Von den Stadtstaaten Griechenlands, den unzähligen selbstständigen Städten Italiens mit Florenz, Siena, dem großartigen Venedig bis hin zu Brügge, Gent, Ypern in den Niederlanden und bei uns im Norden Lübeck, Wismar, Stralsund, Danzig. Kultur wächst im übersehbaren Raum, in dem alle Menschen in tüchtiger Arbeit und gemeinsamem geistigen Austausch leben. Nicht zu Unrecht hat Plato in seiner Staatsutopie eine Höchstgrenze von wenigen Tausenden für jede Stadt vorgesehen. Solche Gemeinden von selbstständigen, relativ freien, überaus willens- und tatkräftigen Menschen waren es, die im 14. Jahrhundert sich zu der großen Interessensgemeinschaft der Hansa anschlossen. In ihrer oligarchisch-aristokratischen Verfassung sind sie einander alle ähnlich. Danzig wie Venedig wie Amsterdam oder Brügge.

¹ Transkribiert und redigiert von Wolfgang Drost. Das Manuskript befindet sich auf den Seiten S. 210–220 in dem ersten Band mit den Manuskripten meines Vaters.

Sie werden alle, meine Hörer, von Dirschau kommend, nachdem sie lange, verhältnismäßig öde Strecken durchquert haben, von dem Anblick gefesselt gewesen sein, wenn zwischen Höhe und Niederung plötzlich die Türme Danzigs auftauchen, ein Sinnbild der auf einem engen, scharf umgrenzten Raum gesammelten Energie, des Stolzes und der Macht eines Gemeinwesens. Auf den ältesten niederländischen Gemälden, z.B. auf dem Genter Altar ist solch ein Anblick verherrlicht, der ebenso für die niederländischen Städte gilt. Hinter niedrigen Wiesenhügeln erscheint dichtgedrängt eine aufsprießende Mannigfaltigkeit von Mauern und Türmen.

Die Beziehungen zwischen Danzig und den Niederlanden sind nicht zufälliger oder besonders auffallender Art. Sie sind natürlich und unter den damaligen Verhältnissen gegeben. Freie, kühne Küstenstädte an Nord- und Ostsee, verbunden durch ähnliche Art und gemeinsame Interessen, schlossen sich zusammen. Der sichtbare Ausdruck ihrer Kultur mußte bei der steten Berührung und dem Austausch ein ähnlicher werden. Eigentümlich und sehr aufschlußreich ist das Verhältnis zu der zentralen Reichsgewalt, sowohl im späteren Mittelalter als auch im 16./17. Jahrhundert. Die zentrale Macht einer Staatsregierung ist schwach. In Deutschland bröckelt gewissermaßen der Norden ab und vermag es, ein besonderes Band zwischen den Städten des Nordsee-Ostsee-Raums zu schlingen. Brügge und Antwerpen, Stockholm und Kopenhagen, schließlich Riga und Nowgorod liegen nun näher als die alten Städte der Mitte des Reichs, Frankfurt oder Nürnberg.

Das war so zur Blütezeit der Hansa und so im 17. Jahrhundert, als die Religionskriege Deutschland zerfleischten. In dem Augenblick, wo das Reich erstarkte, da zog es diese allzu selbständig ihren Beziehungskreis suchenden äußersten Glieder seines Körpers wieder an sich heran. Die große Zeit dieser Randstädte und Staaten ist dann vorüber.

Für das Mittelalter ist das sichtbarste Zeichen unserer Beziehungen zu den Niederlanden die Marienkirche. Diese dreischiffige Basilika mit dem mächtigen Einturm im Westen, geräumigem, vielleicht dreischiffigen Querhaus, hat niederländisches Gepräge und auch für den Umbau, als aus der Basilika eine Halle wurde und diese schließlich hell verglast und geweißt wurde, gibt es nirgends so ähnliche Vergleichsstücke als in den Niederlanden; auch das dreischiffige Querhaus finden wir in mehreren Kirchen Leidens. Fast noch reiner als Sankt Marien hat Trinitatis den puritanisch holländischen Charakter.

Das stärkste Zeichen der Verwandtschaft aber ist unser wuchtiger Marienturm, der in Deutschland keine Brüder findet. Seine Verwandten befinden sich in den Niederlanden, und zwar in Brügge und Umgebung. Als ich im Frühjahr dieses Jahres mit Professor Keyser und seinen Studenten eine Exkursion nach Flandern machte, fuhren wir eigens heraus aus Brügge seewärts, und da standen denn in einsamer Ebene unter weit sich dehnendem Himmel die gigantischen Klötze der Westtürme von Damme und Lisseweghe. Da waren die Verstrebungen an den Ecken, die Aufteilung in große, durch Blendfenster gegliederte Geschosse, der stumpfe Abschluß, den wir von Sankt Marien kennen. Hier, in und um Brügge war also der Gegenpunkt, an dem sich

Danziger Geist zu seiner ersten und vielleicht größten künstlerisch, kulturellen Tat entzündete.

Und weiter läßt alte Graphik erkennen, daß das Haus der Osterlinge in Brügge die allergrößte Ähnlichkeit mit unserem rechtstädtischen Rathaus vor seinem Umbau und vor dem Aufsetzen des vielfältigen Helmes gehabt hat. Brügge wiederum hat mit Italien in engem Austausch gestanden und die umfangreichen Mauern der Tuchhalle zeigen im Grunde jene charakteristische Aufteilung des Dogenplatzes in Venedig, Niederlande *und* Italien. Wir empfangen Italienisches schon in niederländischer Verarbeitung und wandeln es gleich weiter nordischem Empfinden bis zur Unkenntlichkeit des Ursprungsortes an.

1473 kaperte Paul Beneke das Kleinod unserer Marienkirche, das *Jüngste Gericht* Hans Memlings, der es in Brügge gemalt hatte, wo sich noch heute im malerischen Häuserwinkel des Johanneshospitals seine herrlich leuchtenden Portraits, Altartafeln und der Ursulaschrein befinden. Die Erbeutung des Bildes sieht zunächst wie etwas ganz Unorganisches aus. Das ist durchaus nicht der Fall. Der Altar kommt nicht in ganz fremde Erde. An dem selben Pfeiler der Georgskapelle, an dem das *Jüngste Gericht* gehängt wurde, befand sich schon ein echtes Danziger Bild, die *Heilige Dreifaltigkeit*. Und der Meister dieses Werkes, das etwa vierzig Jahre früher gemalt wurde, hat Gemälde des berühmten niederländischen Meister von Flémalle gesehen und von ihm gelernt.

Der Umschwung, der sich am Ende des 15. Jahrhunderts in den Niederlanden vollzogen hat, ist auch in dem Reflex der Danziger Kunst und Kultur zu merken. Die Macht der alten flandrischen Städte ist gesunken. Antwerpen an der Schelde ist zu einem Welthandelsplatz ersten Ranges geworden und seine blühende Kunst ist beinahe schon zu einem Kunstbetrieb geworden. Es gibt große Ateliers in Antwerpen, in denen die Altäre serienweis hergestellt und meist nach den Küstenstädten der Nord- und Ostsee ausgeführt werden. In der Marienkirche befinden sich nicht weniger als drei solcher Antwerpener Altäre, gefertigt zwischen 1510 und 1520 etwa, die viele kleine geschnitzte Darstellungen aus dem Leben Christi und gemalte Tafeln haben. Ferner die Dorfkirchen in Praust und Zuckau. Einer unserer Danziger Altäre nimmt aber doch einen besonderen Rang ein, der große Flügelaltar in der Reinholdskapelle der Marienkirche. Stil und Inschrift weisen auf den Meister Jan van Cleve van der Becke, der damals zu den gesuchtesten Antwerpener Künstlern zählte.

Nachdem die Macht der Hansa längst herabgesunken war, bildete sich in der Mitte des 16. Jahrhunderts wieder eine neue engere Kulturgemeinschaft zwischen den Niederlanden und den Ostseestaaten, und in besonders hohem Maße mit Danzig. Man könnte im 17. Jahrhundert doch wieder mit gutem Recht von einer Ostseekultur sprechen, die in den Niederlanden ihren einheitlichen Beziehungspunkt findet. Niederländische Baumeister und Ingenieure überschwemmen die baltischen Gebiete, Maler und Handwerker werden zu großen Aufträgen herangezogen und oft genug bleiben sie endgültig im

fremden Lande. Ganze Familien siedeln sich in Danzig an und wirken mitbestimmend in der künstlerischen Kultur. Anton van Obbergen, Wilhelm, Abraham und Isaac von dem Blocke, die alle aus Mecheln stammen, und mit ihnen viele andere Künstler arbeiten um und nach 1600 in Danzig, wo das künstlerische Leben dieser Stadt seinen Höhepunkt erreicht.

Den bezeichnendsten Ausdruck findet die Einheit der Kultur in der Baukunst. Es ist kein Wunder, daß wir in den Niederlanden für unsere Rathauspitze die verwandten Typen finden, denn ein Niederländer, Dirk Daniels hat sie nach der Mitte des 16. Jahrhunderts aufgesetzt, und ähnlich geht es mit den anderen zierlichen Metallhauben auf den gotischen Unterbauten unserer Kirchtürme. In Amsterdam, in Zalt Bommel, in vielen holländischen Städten sind ähnliche zierlichen Formen zu finden.

Wiederum hat sich in den Niederlanden ein Umschwung vollzogen, den wir bis zu uns hin spüren. Wie Brügge einst von Amsterdam überflügelt wurde, so wird jetzt nach der Schließung der Schelde Antwerpen von Amsterdam in den Schatten gestellt, das die Führung des großen Kolonialhandels übernahm. Holland hat Flandern zurückgedrängt, obwohl auch hier noch mit Rubens, Jordaens, van Dyck eine großartige Spätblüte eingesetzt hatte. Danzig holt übrigens stets aus beiden Ländern gleichmäßig seine Anregungen, hier ist sowohl der rein malerische Sinn der Zeit- und Volksgenossen Rembrandts als auch der flämische Schwung der Körperformen, wie er sich in Rubens auslebt, von Bedeutung und Einfluß gewesen. Viele Bilder in Danziger Kirchen und in den Rat- und Pfarrhäusern sind freie Kopien nach Rembrandt und Rubens.

Isaac von dem Blocke versieht unsere Kirchen Sankt Trinitatis, Barbara, Katharinen, Bartholomäi mit Altarblättern, die nicht denkbar sind ohne die Schulung bei den sogenannten Manieristen, sowohl Antwerpens wie auch Haarlems. Auch unser bekannter Stadtmaler, Anton Möller, arbeitete zuweilen nach Stichen dieser Manieristen und hat wohl auch Studienreisen in die Niederlanden unternommen.² Dann steht die Danziger Malerei im Zeichen von Rubens und Rembrandt mit ihren Zeitgenossen. Der bedeutendste Danziger Maler Daniel Schultz mit Portraits und Tierstücken, verrät durchaus eine niederländische Schulung. Snyders, Hondecoeter, Bartholomeus van der Helst und andere bekannte Namen hat er mit Erfolg studiert und eigenartig verarbeitet. Auch Andreas Stech, obwohl er niemals in den Niederlanden gewesen ist, hat sich mit dem Geist der niederländischen Malerei so vertraut gemacht, daß sein *Spaziergang* in Braunschweig für ein niederländisches Bild angesehen werden könnte. Altarblätter in Pelplin sind freie Kopien nach Rubens und Rembrandt. Wie denn überhaupt diese so verschiedenartigen Künstler in der Danziger Malerei des 17. Jahrhunderts friedlich nebeneinander auftauchen.

Bildhauerei spielt keine Rolle. Trotzdem gehört das einzige Bildwerk der Zeit, der Neptunsbrunnen auf dem Langen Markt, von Peter Husen, auch einem Künstler der Ostseegruppe an. Ich habe seine Spur bis nach Frederiksborg verfolgen können.

² Mit Bleistift ist die Notiz eingefügt: „Gleichzeitig Vredemann de Vries.“

Der prägnanteste Ausdruck dieser Ostseekultur ist die Bauart des Bürger- und des Patrizierhauses. Die vier nebeneinandergereichten Giebel der Westseite unseres Zeughauses von Anton van Obbergen geben die Merkmale am klarsten. Eine Kombination von dem dunkelroten Backstein mit hellem Haustein, mit dem die Fenster, Portale und Giebel eingefasst sind. Die Fenster möglichst groß, durch kleine Sprossen geteilt, ein oft reich verziertes Portal und vor allem die vielfältig geschwungene Silhouette des Giebels. Hier herrscht das Ornament des Roll- und Beschlagwerks, das zum ersten Mal in Fontainebleau auftrat, wo mit Rosso und Primaticcio niederländische Künstler am Hofe von François II. arbeiteten.

An vielen Orten der Ost- und Nordseeküste steht die zierlich geschwungene Linie der Giebel gegen den Himmel, aber vielleicht nirgends so reich und so wohlerhalten wie in Danzig. Zum Zeughaus gesellen sich viele ähnliche Häuser in der Langgasse und der Hundegasse, stets phantasievoll das einmal eingeschlagene Thema wiederholend. Dieser Haustyp findet seine Entsprechungen, Vorbilder oder Parallelen vor allem in Holland. Lieven de Key baute um 1660 seine Fleischhalle in Haarlem, die noch stärker den Wechsel des Steins hervorhebt, Hendrik de Keyser und andere tragen diesen Stil in Amsterdam, Haarlem, Leyden und anderen holländischen Städten weiter.

Zu allem kommt die Fülle kunsthandwerklicher Arbeiten, die den offenen Einfluß niederländischer Hände zeigt, die Kaminaufsätze, die Messingblaker und Leuchter, Keramik und so fort. Die hübsch bemalten Delfter Kacheln werden in ganzen Schiffsladungen nach Danzig gebracht und in die Dielen Flure und an die Kamine verbaut.

Wenn man einen solchen Nord-Ost-See Kulturkreis annimmt, der über die verschiedenen Nationen hinweg einen besonderen Stil ausgebildet hat, so verliert der Zusammenhang Danzigs mit Flandern und Holland alles Überraschende. Danzig gehörte durch seine Lage in diesen Kreis hinein. Wichtiger und feiner ist nun die zweite Frage, die sich bei dieser Voraussetzung erhebt. Wie unterscheidet sich Danzig von der niederländischen Kunst und Kultur, wie hat sich sein deutsches und nordostdeutsches Wesen ausgewirkt, so daß es ein besonderes Gesicht bekommen hat und sich von den niederländischen Städten deutlich unterscheidet?

Um holländisches Wesen in seiner Andersartigkeit zu erkennen, braucht man nur wirklich einmal über die Grenze zu fahren. Gleich nach dem Übergang über die Maas, wenn das fabrikrauchende Rheinland im Rücken bleibt, bemerkt man lange Buschreihen und Zeilen dünner Pappeln, die die grünen fetten Wiesen und braunen Äcker in einer ganz klaren und wie geometrisch abgezielten Weise aufteilen. Das ganze Land ist, so bemerkt man mit Erstaunen, ein solches Schachbrett, das die graden Linien der Straßen durchzieht. Mit diesem Eindruck im Gedächtnis bemerkt man nun auch in den Häusern der Städte denselben fein trennenden rechtwinklig aufteilenden und schachtelnden Geist. Darum also das Umrahmen der Fenster und Portale, die wieder weiter durch scharf abgesetzte Rahmenstücke unterteilt sind. Fein säuberlich trennen, zusammensetzen, das will der ordnende, sehr stark

rationalistische Geist des Holländers. Die Buntscheckigkeit der Häuser mit dem Grün der Bäume davor und den Grachten, in denen sich alles spiegelt, gibt das freundlich behagliche Bild, das wir in den Bildern eines Adriaen van der Heide und van de Velde bewundern. Dieser freie Rationalismus, er hängt mit der Bürgerlichkeit des Landes zusammen, ließ Prunk und Repräsentation des Barocks ablehnen, ließ es einfach schlicht tüchtig bleiben, verhinderte aber auch den ganz großen Schwung in Literatur und Kunst. Rembrandt blieb unter seinen bürgerlichen Landsleuten ein Einsamer, der einzige große Dichter Vondel wurde auch nur in beschränktem Maße populär.

Wir verstehen jetzt, warum Danzig nicht allein nach Holland, sondern stets ebenso nach Flandern blickte. In Flandern war in jener Zeit doch ein größerer repräsentativer Schwung des Lebens. Der Zusammenhang mit dem Süden und seiner Kunst war größer, das Gefühl für die Schönheit oder Kraft des menschlichen Körpers blieb stärker und damit kam auch die Plastik mehr zu ihrem Recht, mochte es auch nur in Portal- oder Giebelfiguren sein, an denen auch Danzig so reich ist. Danzig war bewegter, lebendiger, lebensfreudiger und hat wohl in seinen besten Zeiten auch einen besonders großen Zug bewahrt. Eine solche Gestaltung wie die Langgasse, die man sich mit ihren Beischlägen vorstellen muß, die in sanfter Krümmung in den Langenmarkt mit seinen Prunkbauten einmündet, Platz und Straße eingerahmt von Toren, so daß sie wie Riesensäule unter freiem Himmel wirken, so großartige Stadtgestaltung findet sich in ganz Holland nicht. Damit Sie aber, meine Hörer nicht denken, daß ich aus Lokalpatriotismus rede, der Lokalpatriotismus, so lobenswert er an sich ist, sollte doch nicht den Maßstab verlieren, möchte ich Ihnen das Urteil vorlesen, das Georg Dehio im 3. Band seiner großen Geschichte der deutschen Kunst von Danzig und diesem Ostseestil abgibt: „Trotz starken holländischen Einschlags ist Danzig nicht eine Wiederholung der holländischen Stadt. Die alles übertreffende Großzügigkeit verdankt Danzig sich selbst. Das stolze Stadtbild ist die letzte Selbstdarstellung des deutschen Bürgertums, bevor seine Kraft endgültig gebrochen wurde“. Mit diesem schönen abschließenden, für uns so schmeichelhaften Urteil des größten deutschen Kunsthistorikers lassen sie mich mein kleines Referat schließen, das nur ein programmatischer Hinweis auf eine noch zu schreibende Geschichte der Ostsee-Kultur sein konnte.